

Mehr als nur gewöhnliche Spiegelbilder

«tangente»-Selbstporträtausstellung im Pfrundhaus

Eschen

Rund 60 Künstler sind an der Selbstporträt-Ausstellung der «tangente» derzeit im Pfrundhaus, Eschen, mit je einem Werk vertreten. Wie zu erwarten war, gibt es in der Ausstellung, die in einem weiteren und internationaleren Rahmen stattfindet als bisher, nicht nur althergebrachte Selbstporträts zu sehen: Auf vielschichtige Weise wurde in einer Vielzahl von Techniken das Selbstporträt auch interpretiert und hinterfragt.

So findet man in der Ausstellung neben herkömmlichen gemalten und geformten Selbstspiegelungen eine Fülle von Fragezeichen, Denkanstößen und unerwarteter Sichtweisen. Während einem Objekte wie die Selbstporträtmaschine und eine Datenbank aus dem Alltag vertraut erscheinen, sind viele der Bilder, Skulpturen und Installationen Begegnungen mit ganz persönlichen Ausdrucksweisen. Maler und Bildhauer setzen sich in allen Abstufungen gegenständlich und abstrakt mit dem Thema auseinander, und wieder andere haben einen anderen Weg gewählt, Steine in den Sand gelegt oder Fragmente von Gegenständen neu arrangiert.

Seltener als man gemeint hätte, wurden der Spiegel oder Spiegelscherben verwendet. Einige sind in der Ausstellung trotzdem vorhanden. Niemand kam auf die Idee, sich selber als sein Selbstporträt an die Wand oder in den Raum zu stellen, vielleicht wäre solch lange unbewegte Anwesenheit auch zu anstrengend, aber immerhin sitzt ein Blitzporträtist im Pfrundhaus, von dem sich Besucher skizzieren lassen können: Vor allem die Kinder haben ihn am Sonntag angestaunt.

Auch Neues, Eigenwilliges

Nicht alle Bildflächen sind eben,

manchmal sind Malereien Reliefs, und ab und zu knittert ein Malgrund. Und einem gemalten Jongleur fallen plastische Bälle aus dem Bild hinaus in den Raum. Vielleicht das kargste Selbstporträt ist ein an den Rändern zerbrochener Spiegel (also doch noch); er ist aber nur schon seines Begleittextes wegen von eindringlicher Präsenz, und auch die gewählte Spiegelart macht ihn sehenswert.

Im einen oder anderen Werk gehen verschiedene Ausdruckweisen ineinander über, verschweissen sich ineinander. Man kann sich nicht über das Fehlen von Neuem und Eigenwilligem beklagen; doch fehlt es auch nicht ganz an Altbewährtem. Das Niveau der Schau ist erstaunlich hoch. Die paar mittelmässigen Werke gehen in der Überzahl der frischen und kraftvollen Eindrücke fast unter.

Man hätte sich eine Ausstellung mit so vielen Teilnehmern chaotischer vorgestellt, ungeordneter und unübersichtlicher. Erfreulich, dass es nicht so ist, dass man, trotz der Präsenz so vieler Werke, in den Räumen noch atmen und sich bewegen kann. Man ist den Veranstaltern dankbar, dass sie die Werke so sorgfältig gehängt haben. Dass man mit der Fülle von Selbstporträts doch nicht ganz so streng umging wie ein Museum, lockert die Ausstellung auf, ohne ihr Gewicht zu schmälern. Es fehlt nicht an einem spieleri-

schen Element. Auch der Freude und der Lust an der Kunst könnte man im Pfrundhaus noch auf die Spur kommen.

Das eigene «Ich» erkennen

Dieser Überblick muss unvollständig sein, denn es wäre allzu ungerecht, aus den vielen Namen einige wenige auszuwählen. Dem Betrachter wird beim Besuch vielleicht ganz anderes unmittelbarer ins Auge springen. diesmal ist es gut, dass die Ausstellung nicht einheitlich ist; dass es so viele verschiedene Möglichkeiten gibt, sich darzustellen und sichtbar zu machen, ist lustvoll auch für den Betrachter. Der mag sich wundern, dass Gesichter, wenn überhaupt vorhanden, manchmal nur zum Teil auf dem Bild oder in der Skulptur sind, aber das Erlebnis, wie verschieden Menschen sein und sich ausdrücken können, wird ihm wohl Hoffnung machen, dass die grauen Normen des täglichen Lebens den Menschen doch nicht zu einem anonymen Massenfabrikat machen. Und vielleicht beginnt der Eigensinn und das Eigensein gerade damit, dass man lange in den Spiegel schaut und sich fragt: «Wer bin ich eigentlich?» Vielleicht ändert's die Welt, wenn man es herausfindet... Die Ausstellung ist jeweils von Freitag bis Sonntag zu sehen und dauert noch bis zum 20. November.

Dienstag, 8. November 1988

St. Gallen Tagblatt